

„Intellektuell stotternd,... Skip it!“ – Oder: Martin Walser liest

Die Überschrift, liebe Leser, darf nicht frei interpretiert werden. Denn so klingen Antworten, wenn Martin Walser nach einer Lesung aus seinem neuesten Werk ein paar Fragen gestellt werden. Und er erzählt, so wie er schreibt. 91 Jahre Lebenserfahrung standen am Donnerstagabend im Konzerthaus Karlsruhe auf der Bühne. Hinter einem Pult, auf dem ein kleines blaues Buch lag. Titel: „Gar alles oder Briefe an eine unbekannte Geliebte“ stand darauf. Martin Walser las daraus vor und plauderte anschließend ein wenig darüber.

Er selbst beschrieb sein Buch so: Es sei „Ausdruck einer Einsamkeit – da ist jemand, der hat niemandem, mit dem er über das Wichtigste reden kann, also schreibt er hinaus ins Irgendwo. Das ist die Tatsache und das ist die Situation des Autors. Ich schreibe an eine unbekannte Geliebte, weil ich sonst niemanden habe, mit dem ich darüber reden kann. Das ist Tatsache. Das ist die Handlung dieses Romans.“

Martin Walser. Schriftsteller. Ein paar Dutzend Bücher hat er geschrieben, von Belletristik bis zum aktuellen Blog-Unternehmen, wie er es nennt. Er sagte, in den 60'ern hat die Presse ihn wegen seiner Haltung gegenüber dem Vietnamkrieg zum Kommunisten gemacht, in den 70'er Jahren und den 80'er Jahren zum Nationalisten, wegen seiner Äußerungen zum geteilten Deutschland. Danach haben sie ihn auch noch zum Anti-Semiten gemacht. Seine Frage daraufhin: „Kommt jetzt noch was?“ 2015 gab es schließlich den Internationalen Friedrich-Nietzsche-Preis.

Er war bereits zum 90-jährigen Jubiläum 2017 zu Gast in Karlsruhe und nun betritt er hier erneut die Bühne. Eröffnet wird mit der Entschuldigung, er könne nicht immer sehen, was er da lesen soll, denn er habe noch keine Gleitsichtbrille gefunden, die ihm passen würde. Dann begann er ruhig zu lesen. Das Publikum horchte fasziniert, viele neigten die Köpfe und lächelten vor sich hin, während sie den Briefen an eine unbekannte Geliebte lauschten. Hier und da ein leises Lachen der Zuhörerschaft, ansonsten Ruhe, nachdenkliche aber auch entspannte Blicke – und immer wieder ein Lächeln.

Nach der Lesung nahm Herr Walser Platz. Neben ihm setzte sich Gastgeber Prof. Dr. Hansgeorg Schmidt-Bergmann, geschäftsführender Vorstandsvorsitzender der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe. Martin Walser unterbrach ihn noch während des zweiten Satzes und fragte, wann es denn etwas zu trinken gäbe, er hätte Durst. Eine Flasche Wein wurde auf die Bühne gebracht, er trank einen Schluck. Lächeln vom Gastgeber, Schmunzeln im Publikum. Der Vorstandsvorsitzende begann daraufhin das Interview. Nun ja, Interview nur, wenn man es auf das Wesentliche reduzierte – ein Gespräch unter alten Bekannten, wenn man genauer hin schaute. Sie wirkten sehr vertraut, duzten sich, der eine schenkte dem anderen ein Glas Wein ein und der andere hielt dem einen, fast liebevoll, die Hand vor den Mund, wenn genug gesagt wurde.

„... das sind dann Existenz-Stenogramme“

Es ging um Aphorismen, Eskapaden, Kritiker und natürlich seine Schreiberei und wie sie sich verändert hat. Dass seine Figuren einsamer geworden sind und ob es denn da noch eine Steigerung gäbe, war die Frage. Und, weshalb es von Belletristik nun zu Blog ginge. „Ja, warum hört die Belletristik auf? Ich selber muss mir das ja auch erklären, man schreibt so etwas ja nicht absichtlich, nicht souverän in der Absicht, endlich mal aus der Belletristik zu entkommen. Es stellt sich praktisch schreibend heraus. Ich habe darüber, nachdem ich das und das geschrieben hatte, gestatten Sie, sogar ich habe darüber nachdenken müssen, warum“, sagte Martin Walser. Er begreife sich als ein wirkliches Wesen, das durch die Zeit der Jahre eine Reduktion erlebt habe. Dass plötzlich der schreibenden Hand das Interesse an belletristischem Reichtum erloschen sei und dass vielleicht nur noch das Dasein selbst interessiere. „Ich übertreibe jetzt ein bisschen, um der Deutlichkeit willen: Also, das sind dann Existenz-Stenogramme.“

Manche Fragen beantwortete er, wie er es nennt „intellektuell stotternd“ und manche ganz einfach mit süffisantem Grinsen, einer abfälligen Handbewegung und dem Ausruf „Skip it!“. Am Ende ist ein Ende des geschriebenen Ausdruckes Martin Walsers aber noch nicht in Sicht – obgleich er zwischendurch erwähnte, dass, wenn er beim Schreiben gewisser Passagen gewusst hätte, dass er noch fünf Jahre leben würde, dann... „ach, lassen wir das“, beendete er abrupt auch diesen Satz.

Das nächste Buch, das vielleicht noch in diesem Herbst erscheinen soll, sei eigentlich ja schon fertig, sagte er. „174 Seiten, Titel: „Spätdienst“. Untertitel: „Bekenntnis und Stimmung“. Und auf der nächsten Seite noch ein Untertitel: „Für Gegner ein gefundenes Fressen, für Leser Einladung zu einem Ausflug ins Erträgliche“. „Und, na ja, also da beute ich mich einfach selber aus“, sagte er abschließend. Es sei weniger geschrieben, als vielmehr von ihm gefunden in 46 Bänden und Tagebüchern. So hat er, „...das Meiste heraus gezogen, was, wer, seines Ausdrucks mehr als seines Inhalts wegen, existieren darf“. „Das Meiste davon sind, ich wage kaum das Wort, es sind Gedichte – na ja und es reimt sich. Und es ist eben sehr selbstoffenbarungssüchtig. Und deswegen ein gefundenes Fressen, da kann jeder gegen mich sein, aber mir ist das ... hätte jetzt bald gesagt, mir ist das scheißegal.“ Vier Zeilen habe er in „Spätdienst“ für jeden seiner großen Kritiker gereimt. Mit diesem Übergang fiel der Name des Kritikers Reich-Ranicki und er erzählte die für diesen Abend letzte Anekdote: Dieser habe Martin Walser und seine Frau einmal zu seinem Geburtstag eingeladen und sie seien dann mit dem Auto dahin gefahren. Sie hatten aber kein Geschenk. Bei Ludwigshafen seien sie dann rechts raus gefahren, dort habe er irgendwo ein Antiquitätengeschäft gesehen und zu seiner Frau gesagt: „Käthe, halt mal.“ In dem Geschäft kaufte er, wie er sagt, einen „tollen Glas-Krug“ und fragte, ob denn ein Blatt Papier da sei. „Und ich, in meiner Not, hab geschrieben: Unser Zirkus heißt Kultur, unsere Nummer Watscheln mit Gesang und streicheln dürfen wir uns nur, draußen im dunklen Gang.“ Das Publikum lachte und Prof. Dr. Hansgeorg Schmidt-Bergmann beendete das Interview mit einer Danksagung an Martin Walser. Als er bei den besten Wünschen für ihn und seine Familie angekommen ist, winkt Martin Walser ab, lacht und hält ihm wieder seine Hand vor den Mund.

Damit ging ein wunderbarer Abend zu Ende und man hofft, dass Martin Walser im nächsten Jahr vielleicht wieder nach Karlsruhe kommen möge – um zu lesen und zu plaudern.